

20. Februar: Montag, Kinotag. Auf meinem Weg durch die obere Königstraße sah ich beim Stockgebäude, wie in dessen Portal zwei junge Männer inbrünstig irgendwelche fremdländischen Volkslieder sangen. Das hatte das gewisse Etwas, in der fast leeren Königstraße. Es war kurz vor acht, nass und kühl. Sie sangen wohl, weil sie gerne singen, denn ein großer Umsatz war kaum zu erwarten. Was die Szenerie besonders machte, war ein kleines Mädchen (vielleicht 4 Jahre alt) mit einem leuchtroten Roller in der Mitte der Einkaufsrennstrecke, das völlig gebannt die beiden Sänger beobachtete. Vielleicht war es ein musikalisches Kind, dessen Nerv genau getroffen wurde, vielleicht hat das in dem Mädchen etwas angestoßen, auf dem Weg Musikerin zu werden. Ach, da könnte man nun eine Menge Visionen daraus spinnen. Aber mein Kopf ist ständig voller Geschichtsideen, da passten diese auch noch rein. Das Gesamtbild entsprach diesen Modebildern der letzten drei, vier Jahre, in denen aus einer Schwarzweißfotografie eine rote Telefonzelle oder ein Londonbus heraussticht. Ich habe diese Bilder noch nie mögen. Hier, laif und in 3D, hatte es aber doch so ein bisschen was davon und faszinierte mich. Der rote Leuchtpunkt in dem nächtlichen Grau war der rote Roller. Faszinierend, es war kein Erwachsener bei dem Mädchen. Wohnte es vielleicht hier? Würde es dann alleine auf die Straße dürfen? Gehörte es vielleicht zu den Sängern? Als ich mich nach einigen Schritten nochmal umdrehte, sah ich, wie das Mädchen ein Stück weiter fuhr, einige Meter hinter ihr eine Frau. Ihre Mutter? Im Nachhinein betrachtet hätte ich das Kind wohl fragen müssen, ob es zu jemanden in der Nähe gehört. Stattdessen war ich so von diesem friedlich-schönen Bild eingelullt, dass ich das schlicht versäumt habe. Klar, man geht natürlich auch meistens davon aus, dass alles in Ordnung ist. Nun, vielleicht sehe ich sie in zwanzig Jahren als Popstar auf der Mattscheibe, und meine Enkelkinder schwärmen für sie. Ich werde dann freilich von dem 20. Februar 2017 nichts mehr wissen und sie auch nicht. Noch so eine Geschichte.

Nur wenig später spazierte ich durch die Calwer Passage. Ich war zu einem Millionstel auch an ihrem Niedergang beteiligt, da ich sie zu selten genutzt habe. Gut damals waren das nicht meine Preise. Obwohl das immer noch ein Schmuckstück ist, haben sich die Fußwege der Kunden wohl verändert im Laufe der Zeit, so wie auch ich schon lange nicht mehr hier war. Seit dem „Fluxus“-Projekt sind die Läden wieder belegt und es gibt wie früher wieder kleine und große Besonderheiten. Die kleinen Läden haben nur bis 19.00 Uhr offen und so war ich zu spät dran. Immerhin habe ich mir mal in Ruhe anhand der Schaufenster ein Bild gemacht, was so angeboten wird. Eine wunderbar kleinteilige Ladenwelt, die hoffentlich in ihrer temporären Nutzung auch über das Jahr 2017 hinaus existieren darf. Es ist ein Geschenk für die Stadt und diese kreativen Kleinunternehmer.

26. Februar: Am Neckartor habe ich die ersten Krokusse gesehen. Hei, Neckartor geht auch anders! In der Bopseranlage habe ich dann auch noch die ersten Stiefmütterchen des Jahres gesehen. Beides übrigens Plätze, die vom Verkehr sehr lärmverseucht sind. Gerade im Falle der an und für sich schönen Grünanlage, ist dies besonders schade.

Der Zulauf für das zukünftige Stadtmuseum von der Urbanstraße her ist durch zwei kleine Mäuerchen eingefasst, die in heller Betonoptik gehalten sind. Für das königlich Gebäude ein wenig öde.

27. Februar: Morgens stadteinwärts, Berufsverkehr, auf einer Einfallstraße ist ein Kehrfahrzeug unterwegs und blockiert die rechte Spur. Wer immer die Touren dieser Fahrzeuge festlegt, hat hier ein wenig daneben gegriffen. Die Straßenreinigung sollte eigentlich schon den Hauptverkehrsströmen angepasst sein. Aber wer weiß, vielleicht schlagen auch hier die Personalengpässe im Öffentlichen Dienst durch.

Auf dem Weg ins Kino hatte ich ein karnevalistisches Erlebnis. Der kleine Aufgang von der Rotebühlpassage zur Calwer Passage war von einer Guggenmusiktruppe in Beschlag genommen. Mit ihrer hei-

ßen, mitreisenden Musik, versetzten sie auch ein paar junge Hiphopper in Stimmung, die ihre genreüblichen Bewegungen dazu machten. Ein lustiges Bild, das zeigt, dass Multikulti nicht nur auf Nationalitäten und Rassen beschränkt werden kann. Hier trafen Welten aufeinander und gingen ineinander auf. Lustig auch das Bild, dass die bunten Musiker während ihres Liedvortrags die Rolltreppen hoch und runter fuhren. Hätte ich mehr Zeit gehabt, wäre ich hier sicher länger hingengeblieben. Nach dem Kino bummelte ich das Schwabenzentrum mal an seiner Außenseite ab. Hier gibt es, rein äußerlichen Eindrucks, einige zwielichte Lokale. So ganz sind die einstigen „Vereinigten Hüttenwerke“ wohl doch noch nicht verschwunden, die es hier vor dem Schwabenzentrum gab und wo sich das kultivierte Bürgertum eher selten hin verirrt hat. An die schummrigen Kneipen schloss eine Front mit Theaterwerbungen an, hinter toten Fenstern. Tja, zur Hauptstraße hin wirken die Blöcke streng und wenig ansprechend, so verspielt und nett sie entlang der Eberhardstraße sind. Das zeigt schon, dass hier nur wenige Fußgänger unterwegs sind.

Lächeln musste ich auch beim Anblick des Charlottenhochhauses, früher im Volksmund Schwabenbräu-Hochhaus genannt. Das lag auch an der auffällig großen Brauereierwerbung, die auch noch durch die grüne Glasoptik verstärkt wurde. Zudem wurde dieses Gebäude einst von Schwaben Bräu gebaut. Bei einer großen Sanierung hat man die grünen gegen schwarze Glasblenden ausgetauscht. Und nun? Nun prangt „Stuttgarter Hofbräu“ am Turm. So ändern sich die Zeiten.

Ich ließ mich von der nächstbesten Stadtbahn zum Pragsattel bringen. Wie schön, dass ich am nächsten Tag frei haben würde. So beschloss ich durch den Höhenpark heimwärts zu spazieren, was ich immer mal wieder gerne mache. Nachts hat man den Park für sich alleine. Die Wege sind von niedrigen Laternen beleuchtet, was eine schöne Atmosphäre erzeugt. Plötzlich schoss mir auf dem Weg zum Parkeingang etwas durch den Kopf. Mitten in der Nacht packte mich ein Anflug von Wagemut. Ich könnte mal den Aussichtsturm ausprobieren. So ganz alleine im Park, hätte ich alle Ruhe dazu und bei Nacht ist der Blick in die Tiefe etwas abgemildert. Leider nicht schwindelfrei, schau ich dieses elegante Bauwerk seit Jahren fast täglich von unten an, da der Park mein Mittagspausenrevier ist. Ein Bericht aus Ostfriesland, wo ein Einheimischer schwindelige Menschen auf den „höchsten Leuchtturm Deutschlands“ jagt, um ihnen den Schwindel abzugewöhnen, hatte ich mir einige Tage zuvor angesehen. Na ja, ich habe gewisse Zweifel an dieser Methode. Schon der Titel ist geschwindelt, denn der höchste Leuchtturm Deutschlands ist der Stuttgarter Fernsehturm mit seinen kreisenden Scheinwerfern für den Luftverkehr. Die Tatsache, dass man sich Schwindel abgewöhnen kann, hatte mich damals allerdings elektrisiert, da ich immer davon ausgegangen bin, dies sei unheilbar, obwohl es sich bei mir im Laufe des Lebens etwas abgeschwächt hat. Ein guter Bekannter, mit selbigem Mangel, hat sich den Turm im Park Etage für Etage erschlossen und ist heute schwindelfrei. Das macht mir Mut.

Nun also war der ideale Zeitpunkt, mal ein paar Treppchen nach oben zu steigen. Dabei sah ich bei meinem Aufstieg innerhalb des Parks die grün angestrahlten Bäume beim Perkins Park und die hellen Fenster. Die dortige Rosenmontagsparty wurde mir zum Verhängnis. Eine Gruppe junger Leute bewegte sich auf den Turm zu, vermutlich waren sie heißgetanzt und mussten nun abkühlen, und prompt eroberten sie das filigrane Bauwerk. Da war es vorbei mit meinem Wagemut. Ich wollte das Ganze ja in Ruhe ausprobieren. Ich hätte den Besuch der jungen Leute ja aussitzen können, aber prompt fing es an zu tröpfeln. Keine Gnade. Immerhin hatte ich ein akustisches Erlebnis, denn die Windböen spielten auf dem Turm Harfe und machten ihn somit zu einem beeindruckenden Klangkörper.

6. März: Geschafft, ich habe meine Steuererklärung beim Finanzamt eingeworfen. Dabei lief ich zweimal Spalier zwischen Trinkern die sich an der Nahtstelle von Fiskus und Erwachsenenbildung (VHS) befanden. Als ich jüngst eine Stadtführung vorbereitete, traf ich bei der Leonhardskirche ein ganzes Heer derer, die man des Öfteren als Verlierer der Gesellschaft bezeichnet. In einer Stadt, in der das Leben für immer mehr unbezahlbar wird, wird zwangsläufig Armut erzeugt. Noch mehr wiegt die Tatsache, das aus dem immer schneller drehenden Fortschrittskarussell immer mehr Menschen rausfliegen. Das liegt vor allem an der Effizienz in unserer Arbeitswelt. Früher gab es noch eher Tschobbs, die man auch mit einer geringeren Belastungsgrenze bewältigen konnte, doch heute ist alles durchoptimiert. Für Menschen, die dies nicht leisten können, gibt es in unserer Gesellschaft kaum mehr eine Aufgabe. Alkoholiker, Obdach- und Arbeitslose, man kann es heute nicht mehr ignorieren. Die meisten, dieser diskutierfreudigen und leider auch streitlustigen Trupps, sind übrigens deutscher Abstammung. Verlierer sind eben nicht nur die Osteuropäer, die sich gerne den Oberen Schlossgarten zum Treffpunkt machen, vor den Leuchtfassaden gehobener Kultur, sondern auch Einheimische, die einst ihr Geld redlich verdienten. Sie sind für den Fiskus jedenfalls uninteressant.

Ein netter Anblick, waren für mich zwei alte Männer, die im Treffpunkt Rotebühl hochkonzentriert Karten spielten. Ich finde, es gibt gemütlichere Orte hierfür, als der kühle Charme dieses Bildungsortes. Andererseits waren sie dermaßen vertieft, dass sie rustikales Mobiliar und warmes Licht vermutlich eh nicht wahrgenommen hätten. Zudem ist dies hier öffentlicherer Raum ohne den Zwang zu jedwlichem Verzehr. Ich überlege nun, wo man sonst noch kostenlos zum Kartenspiel unterkommen könnte und es schöner wäre. Mir fällt spontan nichts ein. Der Bücherknast ist auch nicht gemütlich, die Landesbibliothek oder die Hochschulgebäude auch nicht unbedingt.

9. März: Es war früher Abend – im Sommer würde man vielleicht von spätem Nachmittag sprechen (interessant eigentlich) – die Regenzeit war vor einer halben Stunde zu Ende gegangen. Es hatte den ganzen Tag kräftig geregnet, was eigentlich für die Südhälfte BaWü angesagt war. Stuttgart liegt aber in der Nordhälfte. Nun, es sind so viele angekündigte Niederschläge ausgeblieben in unserer Sonnenmetropole, dass es auch mal andersherum laufen darf. Nun war also Platz für den angekündigten Frühlingsschub. Mich zog es in die Innenstadt, zur Vorbereitung einer Stadtwanderung (zeitliche Weg einschätzung). Außerdem war mir danach, mich zu verwöhnen. Ich hatte die Idee ins Tierra del Fuego zugehen, einem chilenischen Restaurant. Ich hatte es gedanklich mit der Neckarstraße in Erinnerung gebracht, aber anhand von Gugel Mäpps keinen Eintrag gefunden. Dann bin ich über die Adresse Hauptstätter Straße gestolpert. Aha! Hatte ich mich so getäuscht? Egal, dies war heute eh meine Richtung. Nun, ich fand es nicht, denn ich bin auf einen alten Eintrag im Zwischennetz reingefallen. Dort, wo ich es vermutet hatte, war es ursprünglich, bevor es in die Neckarstraße zog. Dort hat es aber scheinbar auch schon zugemacht. Schade! Dafür landete ich im Andalucia, Ecke Kolb-/Tübingerstraße. Dieses Lokal war mir bisher entgangen. Ein kleines spanisches Idyll, so dass man sich unmittelbar auf die iberische Halbinsel versetzt sieht. Es ist ganz einfach eingerichtet, hat aber eine warme Holzoptik. Das Essen ist einfach aber lecker und zur Freude des Schwaben auch sehr erschwinglich. Als Ein-Personen-Besuch, bekam ich den Katzentisch. Das war für mich aber in Ordnung. Ganz südländisch, wenn auch etwas stillos, bekam ich als halben Liter stilles Wasser eine kleine Vivo-Plastikflasche mit Glas auf den Tisch gestellt. Aber so kenne ich das aus Südeuropa. Flaschen und Dosen vorzuzeigen ist dort keine Unüblichkeit. Ich reicherte die Tischplatte noch mit einem Jumilla an, einem spanischen Landwein, und brachte Philosophisches zu Papier. Zudem strichelte ich mir ein paar Planungen in mein Begleitbuch. Zur Vorspeise gönnte ich mir eine Zwiebelsuppe. Einfach, aber guten Geschmacks. Danach folgte der Fischteller, voll frittiertem Meeresgut. Dies war eine ordentliche Portion. Allerdings wäre eine Beilage nicht schlecht gewesen. Nun, wenn man es weiß, bestellt man die halt dazu. Bei

den dortigen Preisen ist dies durchaus vertretbar. Das Lokal war äußerst gut besucht, von der jungen ausgelassenen Männerrunde angefangen, bis zu zwei alten Frauen, die regen ernsthaften Austausch betrieben. Nett war, dass das Brot, trotz abräumen auf dem Tisch blieb. Der Nachttisch sozusagen, Brot mit Rotwein, das hatte was.

Danach bummelte ich zum Rupert-Mayer-Platz, der heute wirklich schön aussieht, einst die Schmutzdecke am Rande der Innenstadt. Heute ist hier bunte Gastronomie und das Gerber angesiedelt. Außerdem ist die Tübinger Straße hier nur noch Fahrradstraße, was die Hektik rausgenommen hat. Ich widmete mich dem Paulinenbrunnen. Man hat ihn vor einigen Jahre herausgeputzt und wieder zum alten Prachtstück werden lassen. Dazu gehört auch die Figurengruppe „ Mutterliebe“ von Adolf von Donndorf. Im Krieg eingeschmolzen, wurde sie im Zuge der Restaurierung nachgegossen und strahlt als positives Motiv auf den Platz. Das Original dieser Figurengruppe steht übrigens auf dem New Yorker Union Square in Midtown Manhattan. Der zweite Abguss ging in Donndorfs Heimatort Zwittau, ein dritter nach Weimar, bevor Stuttgart 1898 als viertes in diesen Genuss kam. Ein bisschen Weltstadt also auch hier. Schön ist aber nicht nur die Figurengruppe, sondern auch der halbrunde Sockelbau mit eingelassenen Sitzbänken, als wolle der Brunnen einen umarmen.

Auch schön, kaum wahrgenommen ist der weiße Turm. Wo der ist? Er befindet sich genau auf der Mitte der Marienkirche. Das besondere, außer ihm ist nichts an dieser Kirche weiß. Es scheint gerade so, als hätte man hier ein falsches Ersatzteil eingebaut. Von der Marienstraße aus gibt es übrigens einen Punkt, von wo man zwischen zwei Häusern hindurch diesen Turm sieht und man stellt sich bei seinem Anblick eine ganz andere Kirche dazu vor.

13. März: Motivspaziergänge sind immer wieder schön. Dazu gehört natürlich klassisch die Fassadenschau. Aber auch, wie zuletzt beschrieben, mal nachts anschauen, was die Menschen für Lampen haben, kann interessant sein. Hinterhöfe sind interessante Motive, Wirtshausschilder, an denen man immer nur vorbei läuft, Gehwegbeläge oder einfach Menschen. Schöne Modelle gibt es auch unter den Dolendeckeln. Heute bin ich der Stadt aufs Dach gestiegen. Ich bin die oberen Parkdecks der beiden Bohnenviertel-Parkhäuser abgescritten. Schön, sich mal nur auf die Dachlandschaft zu konzentrieren, die in Altbauvierteln meist sehenswert ist. Schön auch, von oben in Straßenzüge hineinzuschauen. Das ergibt ganz andere Eindrücke

15. März: Ich bin auf einen kurzen Sprung ins NCB. Auch gefühlt 100 Jahren nach der Pleite von Nanz gibt es immer noch das **Nanz Center Botnang**. Für mich ist es immer noch das schönste Stuttgarter Beispiel für moderne Innenstadtbauweise. Die Häuser mit ihren schönen Ziegeldächern, den gelben Fassaden, der tollen Mischung an Läden und Gastronomie und die Großzügigkeit dieser Anlage sind wirklich bemerkenswert. Es gibt hier Gässchen und einen zentralen Platz, auf dem auch heute wieder viele Kinder spielten und Passanten Bekannte aus dem Ort trafen. Wunderbar!

17. März: Ich amüsiere mich in der Stadtbahnhaltestelle Maybachstraße immer wieder am Kontrast der an der Rolltreppe staffelweise aufgehängten Veranstaltungsplakaten. Da ist ein Dirigent zu sehen, der Gustav Mahler gibt und daneben die Häwi Mätell Bänd Sabaton in martialischem Outfit. Eins draufgesetzt wird das Ganze dann noch von den Körperwelten.

18. März: Kickers-Sieg!!!

20. März: Der Montag ist längst zum festen Bestand meines Stadtsichertums geworden, vor allem natürlich den Innenstadtkessel betreffend, da es abends traditionell ins Kino geht. Diesmal hatte ich

zeitlich mehr Vorlauf bis zum Film, da ich einen Zahnarzttermin in der Königstraße hatte. Danach bummelte ich durch den Oberen Schlossgarten. Der Eckensee, war prall gefüllt, nachdem der Pegel zuletzt immer deutlich unter dem Steinrand lag. Wenn man ihn so anschaut ist er eigentlich von der Fläche her schon ein stattliches Gewässer. Nachdem ein paar Prominente mit dem „Aufbruch Stuttgart“ nun der Ödnis der Stuttgarter Kulturmeile und der Stadtautobahn den Kampf ansagen, ist auch im Gespräch, den schönen alten ovalen See wieder zu erstellen. Dies kann ich nur lautstark unterstützen. Es würde dem Gewässer seine Sperrigkeit nehmen und ihn, wenn es gut gemacht ist, seiner harten Betonoptik berauben.

Danach schaute ich mir durch die Bauzäune das Loch an, dass mal zum Bürger- und Medienzentrum des Landtags hinabführen soll. So langsam ist etwas erkennbar, aber das Bauende scheint mir eher in der zweiten Jahreshälfte zu liegen. Dafür geht es auf der anderen Straßenseite atemberaubend vorwärts. So, wie es langsam und schnell wachsende Pflanzen gibt, so scheint dies auch bei Gebäuden zu sein. Der Neubau der Landesbibliothek war vor kurzem noch ein Loch und nun ragt der Bau schon ordentlich aus dem Boden. Ein nicht unelegantes Gebäude, dass mit seinem zackigen Dach die Silhouette an der Konrad-Adenauer-Straße bereichern wird. Schade nur, dass es so nahe an die Straße heranrückt, im Gegensatz zu den anderen Gebäuden dieser Häuserzeile. Allerdings ist der mehrgliedrige Altbaut fast geplatzt, durch die vielen Medien, zu deren Aufbewahrung die Bibliothek gesetzlich verpflichtet ist.

Danach besuchte ich mal wieder die Turmterrasse der Musikhochschule. Immer wieder nett. Nirgendwo hat man solch einen beeindruckenden Ausblick auf die Welt der Kräne. Es sind so viele, man könnte meinen, sie wollten alle zusammen den Boden des Talkessels anheben. Tja, für einen Tiefbahnhof käme dies vielleicht gelegen. Ich bummelte anschließend ein bisschen durch die Hochschule. Da gibt es durchaus nette Ecken und Fotomotive. Auf Höhe der Urbanstraße verließ ich sie wieder um gleich nebenan in besagte Landesbibliothek zu gehen, wo ich mir die Neubaubilder anschaute und mir dann einen der bequemen Ledersitze suchte, um ein bisschen meine mitgebrachten Zeitungen zu lesen. Ein sehr angenehmer Aufenthaltsort.

Anschließend ging ich ins Brett, die Institution im Bohnenviertel schlecht hin. Gut, normalerweise gehe ich nicht in Raucherlokale. Aber an diesem Abend machte ich eine Ausnahme. Das Brett ist eigentlich kein ausgesprochenes Raucherlokal, aber die griechische Wirtsfrau raucht schon alleine so viel, dass die Möglichkeit mit halbwegs geruchsfreier Kleidung zu entkommen nicht mal ohne andere Gäste gegeben ist. Sie ist rauchig-herb-herzlich. Da kann man nichts sagen. Das Lokal ist ein Sammelsurium der Bewohner des Viertels. Man kennt sich hier. Ja, und wo bekommt man schon ein Paar Debreziner mit Brot? Nun, die unterirdisch günstigen Gerichte sind ein Kuriosum, in einer Ecke die sehr viele ausgefreudige Stuttgarter anzieht. Das Publikum im Brett ist aber immer das gleiche geblieben. Entweder gehört den Wirtsleuten das Haus, oder zumindest das Erdgeschoss, oder sie kennen den Vermieter auf freundschaftliche Art. Wie sonst könnte diese Institution überleben? Ein Schnitzel für 7,50 € ist aber bestimmt auch nicht ökotauglich. So oder so, ich bestellte mir einen große griechische Salatschüssel, die perfekt war. Auch mit Brot wurde nicht gezeit. Vielleicht haben ja die eingenommenen Vitamine mein Passivrauchen halbwegs ausgeglichen. Ich wechselte mich immer wieder ab, zwischen lesen, schreiben und Leute bestaunen. Hier treffen Rauschebärte, Schiebermützen und Nickelbrillen aufeinander. Zum Zigarettenrauch kommt auch noch jener der den Schachspielern aus dem Kopf steigt. Trotz Tiefpreisen, war ich der einzige, der etwas aß. Die meisten kommen hier her um ein Bier oder auch zwei oder drei zu trinken. An der Bar saßen zwei Männer die trübe vor sich hinstarrten und gelegentlich dem Umtrieb der Chefin verfolgten. Einer von beiden war vom Leben gezei-

chnet, der andere wirkte genau gegenteilig. Sie sprachen nicht, guckten nur, tranken ihr Bierchen und ließen die Zeit vergehen. Das Lokal ist jenseits des Rauches ein Kleinod, mit schöner Holzoptik, alten Leuchtern und Schwarzweißfotos, die unterhalb der Decke eine Kette bilden. An den Wänden hängen schwere Spiegel mit gewaltigen antiken Holzrahmen. Die Musik war anfangs eine Mischung aus Rock und amerikanischem Liedermachertum, passend zum Publikum so aus den 70er-Jahren. Später ging das ganze in Tschäss über. Nach der Beendigung meines vorzüglichen Mahles sehnte ich mich nach frischer Luft. Die Wirtin freute sich sehr über mein Trinkgeld und das war nicht gespielt. Bummmm! So eine schöne laue Nachtluft haut ganz schön rein, nach solch einer Art von Lokalgang. Als ich im Kino meine Lederjacke auszog, stieg mir der Rauch nur so in die Nase. Unterwegs hatte die Jacke mein Hemd so gut konserviert, dass es nun ohne sie vehement auszuatmen begann. Ich öffnete die oberen beiden Knöpfe um den nasennahen Kragen seitlich wegklappen zu können. Ich kann mir das erlauben, gehört die erste Reihe im Kino ja ganz alleine mir.

Mein Heimweg ging diesmal nicht durch den Stadtgarten, sondern ich ließ mich, weil gerade der Bus vorfuhr, zur Doggenburg chauffieren. Ich genoss dann die Villen an der Straße „Feuerbacher Heide“ und die schönen Häuser an der Ganghoferstraße. Mich fiel ein verführerischer Blütenduft an. Herrlich! Weiter ging es „Am Bismarckturm“, wo ich bei selbigem dann auch Station machte. Ein Bild das immer wieder die Laune hebt. Ein paar Meter weiter, am oberen Ende des Bonatzwegs, sieht man hinunter zum Pragsattel, zum Killesbergturm und zum Killesberg-Hochhaus. Bei der klaren Luft schien alles sehr nah und hier wird einem bewusst, dass der Gähkopf mit 409 Metern schon ein recht ordentlicher Hügel ist. Im nahen Kräherwald hörte man die Käuzchen sich zurufen. Entlang des Feuerbacher Wegs traf ich dreimal auf ein Phänomen. Wahrscheinlich würde dies niemand anders registrieren, aber meine Augen sind stetig auf Wanderschaft. Dreimal sah ich an kleinen Zweigenden Wassertropfen. Es hatte nicht geregnet und es war auch nicht luftfeucht. Es war gerade so, als würden die Sträucher diese Tropfen herauspressen. Dabei schmeckte es nach klarem Wasser. Wieder eines dieser Rätsel, zu denen ich keine Erklärung finde. Mit diesem ging ich spät zu Bett ...

23. März: Ich hatte Urlaub und meinen ersten Tag nutzte ich gleich für eine Fototour durch die Innenstadt. Bei fast 20 Grad und Sonne waren die Voraussetzungen ideal. Ich stieg der Stadt an diesem Tage mehrmals aufs Dach, für was ich auch immer wieder bei meinen Stadttouren werbe. Die Draufsicht ist eine ganz andere, als die von unten nach oben. Mein erster Höhepunkt war das Dach der Stadtbibliothek von wo aus man gute Blicke auf den Kriegsberg hat. Ich machte Bilder mit besonderen Perspektiven. Danach bummelte ich durchs Europaviertel. Es war halb eins und zur klassischen Mittagspausezeit einiges Los. Die Bankangestellten drängten ins Freie auf der Suche nach Luft und Sonne. Am Pariser Platz blühten die Bäumchen in wahrer Pracht und rund um die kleine Grüninsel tummelte sich das Pausen genießende Volk. Ich besah mir dabei die Pariser Höfe, mit ihren teils toten Balkonen. Es wurde gelacht und genossen, an Stehtischchen vor der Landesbank der Espresso gerührt und natürlich auch abteilungsbezüglich diskutiert. Es ist eine ganz andere Sicht der Stadt, an einem Werktag zu dieser Zeit unterwegs zu sein. Meist bin ich dort erst abends unterwegs, meinem Beruf geschuldet. Heute konnte ich mich in vollem Umfang und stundenlang treiben lassen. Meine Füße trugen mich nun zum Kaufhofparkhaus aufs Oberdeck. Auch dies bietet besondere Ausblicke, teils direkt hoch über der Königstraße stehend, da sich das oberste Parkgeschoss auch noch über das eigentliche Kaufhaus ausdehnt. Mein nächstes Ziel war das südliche der beiden Universitätshochhäuser. Vom 10. Stock hat man durch die Flurfenster besondere Perspektiven auf die Dachlandschaft, auf das Hahn-Hochhaus, das von hier wie ein einsamer Solitär wirkt, und auf den Stadtgarten mit seinem auffälligen Wegenetz. Danach bestieg ich noch die Hofdienergarage in der Schloßstraße. Wieder ähnliche Eindrücke. Besonders prägnant von hier oben ist die Dachlandschaft des Hauses der Wirtschaft. Auch

von den Zwischengeschossen hat man manchmal besondere Fassadenblicke auf die Nachbarschaft. Es folgte noch das kleine Kaufhof-Parkhaus unterhalb des Hirschbuckels. Hinzu kamen noch die Parkhäuser im Bohnenviertel und die Dachterrasse der Musikhochschule. Diese Punkte hatte ich ja erst kürzlich besucht, aber diesmal eben mit Kamera. Bei dieser Tour fielen mir negativ die toten Brunnen auf. Sie sind ein Teil der Seele der Stadt, aber als Sparmaßnahme werden sie im Herbst leider recht früh ab- und im Frühling recht spät angestellt. Schade, denn sie hätten wunderbar die heutige Frühlingsstimmung untermalt. In einigen anderen Städten um Stuttgart herum laufen die Brunnen das ganze Jahr. Schön war die Szenerie vor dem Bistro Einstein, wo sich Bekannte aus dem Viertel trafen und ein Maler die Wirtshauszeile in Szene setzte, perfekt ausgerüstet mit Staffelei und Malkoffer.

Der erste Urlaubstag war nahezu perfekt und ich wurde an diesem Tag auch Mitglied von „Aufbruch Stuttgart“, einem Verein, der endlich die Stadtautobahn bändigen und die Kulturmeile aufwerten möchte. Im Namen von Wieland Backes & Co, aber auch in meinem mache ich hiermit Werbung unter den Stuttgartern sich zu beteiligen. Es kostet 50 € als Jahresbeitrag für die Aufwandskosten, was pro Monat 4,17 € entspricht. Da ich das Gefühl habe, dass sich hier endlich mal eine positive städtebauliche Idee durchsetzen könnte war es mir das wert. Also, falls von Euch jemand Lust hat, dies zu unterstützen und aktiv dabei zu sein, ran ans Gemüse. Infos könnt Ihr von mir haben, da ich schon mitten drin bin. Am Sonntag den 2. Juli soll es ein Frühstück auf der Konrad-Adenauer-Straße geben, bei dem die Bürger sich ein Stück Platz zurückerobern können. Dies ist zwar erst mal nur Symbolik, aber es wäre natürlich ein Erfolg, wenn viele teilnehmen würden.